Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

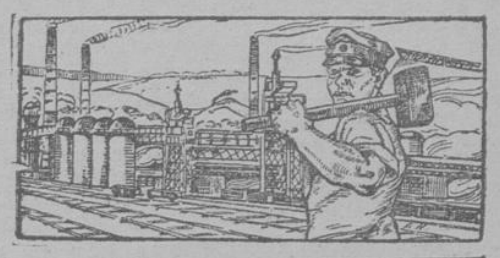
Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren

Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg





Nr. 156 Dienstag, den 7. Juli 1942 71. Jahrgang

Planmäßiger Verlauf im Südabschnitt

Westlich des Don eingeschlossene starke feindliche Kräftegruppen vor ihrer Vernichtung

Sowjetangriff bei Orel abgewiesen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im südlichen Abschnitt der Ostfront verlaufen planmäßig. Starke feindliche Kräftegruppen, die westlich des Don eingeschlossen sind, stehen vor ihrer Vernichtung. Erneute, von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe der Sowjets brachen zusammen. Die Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften die Operationen und führte schwere Angriffe gegen den feindlichen Nachschubverkehr auf Straßen und Eisenbahnen.

Nördlich Orel griff der Feind mit starken Kräften, unterstützt durch zahlreiche Panzer und Verbände der Luftwaffe an. Er wurde zum Teil im Gegenstoß unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Zahlreiche feindliche Panzer wurden vernichtet. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Im Raume von Rschew wurde der eigene Angriff fortgesetzt.

In heftigen Luftkämpfen des gestrigen Tages schossen deutsche Jäger an der Ostfront bei nur drei eigenen Verlusten 127 feindliche Flugzeuge ab.

In Aegypten dauern die Kämpfe um die El-Alamein-Stellung an. Luftstreitkräfte bombardierten die Hafenanlagen von Alexandrien und Port Said und griffen britische Panzer und Kraftwagenansammlungen an.

Auf Malta verursachten Tages- und Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeuge größere Brände in den Anlagen des Flugplatzes Ta Venezia.

Artillerietätigkeit in Aegypten

DNB. Rom, 6. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front Tätigkeit motorisierter Abteilungen und beiderseitige lebhafte Artillerietätigkeit. Vorstöße feindlicher Panzerspähwagen wurden überall schnell zurückgeworfen.

Luftwaffenverbände der Achse griffen Truppenabteilungen und Fahrzeugkolonnen mit Maschinengewehrfeuer an und zersprengten sie. Eine sehr große Anzahl von Lastwagen wurde in Brand geworfen oder schwer beschädigt. In verschiedenen Luftkämpfen wurden zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Einheiten der italienischen Luftwaffe bombardierten die Hafenanlagen von Alexandria, Suez und Port Said.

Von den Operationen des Tages kehrten vier unserer Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Die Versenkung des 5000-BRT-Dampfers, dessen Torpedierung im östlichen Mittelmeer der gestrige Wehrmachtbericht bekanntgab, wurde bestätigt.

In der Nähe von Lentini warf ein englisches Flugzeug gestern einige Bomben ab, die weder Opfer forderten noch Schäden anrichteten.

In Malta wirksame Bombenangriffe unserer Flugzeuge auf den Flugplatz Micabba. Bei einem anderen Zusammenstoß zerstörten deutsche Jäger eine Spitfire.

Der Sieger vom Wolchow

zum Generaloberſten befördert

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 6. 7. Der Führer beförderte den Oberbefehlshaber einer Armee, General der Kavallerie Lindemann, in Würdigung seiner Verdienste um den siegreichen Abschluß der Kämpfe am Wolchow zum Generaloberſten.

Senator Mori gestorben

DNB **Rom**, 6. Juli. Im Alter von 71 Jahren ist in Udine Senator Cesare Mori gestorben.

Mori wurde weltbekannt durch die unter seiner Leitung durchgeführte Bekämpfung der Maffia, eines sizilianischen Geheimbundes, der vom Faschismus vernichtet wurde. In den letzten Jahren befand sich Mori in leitenden Stellungen bei den Bodenverbesserungsarbeiten im unteren Fieantal und in Istrien.

70 Sowjetpanzer vernichtet

Beträchtliche Erfolge im Raum von Rschew

DNB. **Berlin**, 6. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu der Vernichtung der letzten feindlichen Widerstandsgruppen südwestlich von Sewastopol ergänzend mitteilt, hat sich bei diesen abschließenden Kämpfen ein Infanterieregiment durch die Erstürmung des mit schwerer Artillerie bestückten Stützpunktes „Maxim Gorki 2" besonders ausgezeichnet. Erst nach dem Fall dieser Befestigungen war es möglich, die Halbinsel restlos von Tausenden, bis zuletzt verzweifelt kämpfenden Bolschewisten, die in ihren Felsenhöhlen an der Steilküste und in ausgebauten Hinterhangstellungen zähen Widerstand leisteten, zu säubern.

Im Raum von Rschew haben deutsche Truppen trotz des durch starke Regenfälle grundlos gewordenen Kampfgeländes und morastigen Sumpf- und Buschgebietes beträchtliche Erfolge errungen. So erkämpfte sich die Spitze einer Kampfgruppe den Weg durch breite, tief gestaffelte Minenfelder und starke Befestigungsanlagen hindurch und erzwang den Austritt aus einem unübersichtlichen Waldgebiet, während eine andere Angriffsgruppe in wechselvollem Kampf weiter an Boden gewann und dabei zahlreiche Waldstücke von feindlichen Resten säuberte. Die Bolschewisten versuchten durch Gegenstöße, die von Panzern unterstützt waren, das Vordringen der deutschen Truppen aufzuhalten. Nachdem diese Vorstöße unter schweren blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen waren, und eine örtliche Einbruchsstelle bereinigt war, erzielte der deutsche Angriff im Nachstoß weitere Erfolge, wobei in zähen Waldkämpfen mehrere Ortschaften durch umfassenden Stoß genommen wurden.

Im Verlauf dieser Kampfhandlungen wurde eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe bei einem erfolglosen Durchbruchsversuch vernichtet und eine deutsche Brückenkopfstellung im heftigen Kampf erweitert.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen belegten zur Unterstützung des Heeres im mittleren Abschnitt der Front feindliche Stellungen und befestigte Ortschaften in rollenden Einsätzen mit Bomben aller Kaliber. Besonders starke Angriffe richtete die deutsche Luftwaffe gegen feindliche Panzerkräfte und motorisierte Kolonnen. Nach bisherigen Meldungen wurden durch Bomben schweren und schwersten Kalibers über 70 Panzer und zahlreiche Geschütze außer Gefecht gesetzt, während fast 200 Kraftfahrzeuge vernichtet sowie eine sehr große Anzahl weiterer motorisierter Fahrzeuge schwer beschädigt wurden.

Die deutschen Jäger schützten die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bei ihren erfolgreichen Angriffen und schossen über dem Kampfraum in heftigen Luftkämpfen 20 feindliche Flugzeuge ab.

Ein recht verzweifeltes Bild

„Die USA mit jedem Monat weiter ins Hintertreffen"

DNB **Genf**, 6. Juli. Der bekannte amerikanische Militärkritiker Baldwin schreibt im „Evening Standard" vom 29. 6. zur Lage der alliierten Schiffahrt, die Schlacht im Atlantik tobe zu Ungunsten der Verbündeten weiter. Sämtliche bisherigen Anstrengungen der amerikanischen Flotte, mit den feindlichen Unterseebooten fertig zu werden, seien fehlgeschlagen.

Anfang Juni habe es zwar so geschienen, als sei die Versenkungsrate im westlichen Pazifik geringer geworden, doch hätten sich diese Hoffnungen später als trügerisch herausgestellt. Die Schiffsverluste im Mai hätten beinahe alles bisher Dagewesene übersteigen, und die Ziffern für Juni seien für die Alliierten wahrscheinlich noch vernichtender. Dieser Tonnageverlust wirke sich besonders ungünstig auf den amerikanischen Kriegsbeitrag aus. Mit jedem neuen Monat gerieten die USA in dieser Hinsicht weiter ins Hintertreffen, und man sehe keinen Ausweg, der es ihnen gestatte, in größerem Umfange entsprechend ihrer Produktionssteigerung Kriegsmaterial an die Fronten zu schaffen. Alles nur mögliche werde getan, um der Schiffsverluste Herr zu werden, und die amerikanische Kriegsmarine prüfe zurzeit, wenn auch immer wieder erfolglos, zahlreiche neue Ideen.

Man könne nur sagen, daß das Problem einer Begrenzung des Schiffsunterganges zu den kompliziertesten gehöre, mit denen man auf verbündeter Seite zu kämpfen habe. Hinzu komme in neuester Zeit vor allem die Minengefahr längs der amerikanischen Küste. Die amerikanische Kriegsmarine verfüge jedoch bei weitem nicht über genügend Räumboote in den Gewässern des Atlantik, die die Tausende von Seemeilen lange amerikanische Küstenlinie vor Ausfahrt jedes Konvois von Seeminen säubern könnten.

Es biete sich also dem Betrachter, so stellt Baldwin fest, ein recht verzweifeltes Bild, nämlich das eines ebenso unübersehbaren wie ununterbrochenen Kampfes um die Hauptseeverbindungen der USA und Großbritanniens. Seiner Auffassung nach bestände vorerst für die Alliierten nur wenig, ja man könne sagen überhaupt keine Aussicht, die Unterseebootgefahr zu bannen, zumal Deutschland von Monat zu Monat mehr Unterseeboote baue.

Im „Evening Standard" vom 30. Juni Juni schreibt Donald Nelson, das amerikanische Kriegsproduktionsbüro hätte ausgerechnet, daß 40 000 20-Tonnen-Flugboote in der Lage seien, das an Transporten zu leisten, was von der den Alliierten zurzeit noch zur Verfügung stehenden Handelsflotte bewältigt werde. Der amerikanische Kriegsproduktionsausschuß erwäge allen Ernstes, zur Behebung der Schiffahrtskrise eine gewaltige Lufttransportflotte zu schaffen. Man wisse nur noch nicht, wie man mit einer ganzen Anzahl von Schwierigkeiten beim Bau einer solchen Luftflotte, unter anderem der Materialbeschaffung, fertig werde.



Aegyptens Haupthafen

Die erste Handelsstadt und der Haupthafen Aegyptens, Alexandria, ist mit 695 000 Einwohnern, nach Kairo die zweite Stadt des Nillandes. Die von Alexander dem Großen gegründete und nach ihm benannte Stadt war jahrhundertelang eine der glänzendsten Großstädte des Altertums; ihre Bedeutung ging dann im Mittelalter stark zurück und stieg erst nach Eröffnung des Suezkanals wieder. Alexandria vermittelte bis zum Kriegsausbruch fast den gesamten Außenhandel Aegyptens. Weltbild-Gliese.

Britische Mordlust

im Spiegel eigener Veröffentlichungen

Die Briten, die sich so gern als den Inbegriff der Ritterlichkeit darstellen, haben wieder einmal ihr Visier gelüftet. Der kürzlich bei einem gefangenen englischen Offizier in Nordafrika gefundene Befehl, wonach deutschen Kriegsgefangenen weder Nahrung, Wasser, Schlaf, Entgegenkommen oder irgendwelche Bequemlichkeiten gewährt werden dürfen, solange nicht ihre Vernehmung durchgeführt ist, zeigt die ganze Unmenschlichkeit der Briten. — Aus nüchterner Berechnung haben sie die Legende britischer Ritterlichkeit gesponnen und verbreitet, um dahinter die ihnen innewohnende Neigung zu Grausamkeiten zu verbergen.

J. A. Hobson, ein britischer Historiker von Ruf, behandelt in seinem Buch „Imperialismus" diese Eigenschaft der Briten und führt dazu wörtlich aus: „Der Abenteureraeist offenbart sich insbesondere in dem Angelsachsen und erweckt in ihm die Mordlust und die Freude am Töten . . . Er lechzt nach Befriedigung durch „Sport", wobei ihm das Zerschlagen besonders liegt."

„Fußball ist ein schöner Sport", schrieb der unlängst verstorbene Begründer und langjährige Führer der über die ganze Welt verbreiteten Boy Scouts (Pfadfinder), Lord Baden-Powell, in seinem Buch „Fingerzeige für Pfadfinderei", — „aber besser als Fußball oder irgendein anderer Sport ist die Jagd auf Menschen."

Diese Feststellungen finden ihre Ergänzung durch Nachrichten, die kürzlich die breite Oeffentlichkeit in England davon unterrichteten, in welchem Maße die militärische Führung bemüht ist, den Geist von Haß und Rachsucht gegen den Feind zu verbreiten. „Der Geist des Bajonetts", ein Produkt des letzten Krieges, würde in Truppenlagern und -schulen zu einer grimmen, zügellosen Form des Hasses entwickelt, stellte selbst der „Daily Telegraph" vom 25. Mai 1942 fest, und aus einer Mitteilung der gleichen Zeitung vom 22. Mai 1942 geht im einzelnen hervor, wie die Soldaten mit Blut bespritzt wurden, um die Uebungen im Bajonettfechten möglichst realistisch zu gestalten.

Diese Methoden sind die gleichen, wie sie seitens der Briten auch im ersten Weltkrieg angewendet wurden. Hierüber gibt der sehr bekannte englische Journalist Sir Philipp Gibbs in seinem 1920 erschienenen Buch „Jetzt kann es offenbart werden" Aufschluß. Sir Philipp ist als Kriegsberichterstatter in Frankreich gewesen und schildert seine Eindrücke u. a. auf den Seiten 110/11 seines Buches wie folgt:

„Hier und da an den Straßenseiten hinter den Linien hingen merkwürdige Säcke an hölzernen Pfählen. Rote Scheiben waren darauf gemalt und sie sahen aus wie menschliche Körper, wie menschliche Körper erschlagener Feinde, von Indianern zur Dekoration aufgehängt.

Eines Sonntagsmorgens, die Kirchenglocken läuteten und riefen zum Hochamt, kam ich bei Flixecourt, in der Nähe von Amiens, an solchem Etwas vorbei. Viele junge Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett hatten sich versammelt.

Mein Freund, ein zynischer Kerl, stieß mich an und sagte: „Sonntagsschule für junge Christen." Er machte ein komisches, ein widerwärtiges Gesicht dabei.

Instruktionsstunde im Bajonettfechten. Oberst Ronald Campbell demonstrierte einige Griffe. Eine merkwürdige Art von Exerzieren. Es war, als ob Urinstinkte des Menschen nach jahrhundertelangem Schlaf in den Seelen dieser ungeschlachten Burschen erwachten. Sie stießen plötzlich aufeinander ein, hitzig und mit wilden Grimassen; sie sprangen Männer an, die abgewandt standen, sich aber blitzschnell herumdrehten, die Waffen mit ihnen kreuzten und ihre Angreifer höhnten . . .

Oberst Campbell war eine Autorität auf dem Gebiete des Bajonettfechtens. Seine Beredsamkeit über die Angriffsmethoden, um Leber, Lunge und Nieren des Feindes zu durchbohren, machten das Blut der Soldaten gerinnen, ihre Augen aus dem Kopfe quellen. Er füllte sie

Tapferkeit und Kampfesmut belohnt

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 6. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberst Ernst Günter Baade, Kommandeur eines Schützenregiments;

Oberfeldwebel Josef Schneider, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment;

Oberjäger Johann Bauer, Gruppenführer in einem Gebirgsjägerregiment.

Oberst Ernst Günter Baade, am 20. 8. 97 als Sohn des Gutsbesitzers Ernst Baade in Falkenhagen (Ostpriegnitz) geboren, zeichnete sich in den Kämpfen in der Cyrenaika durch hervorragende persönliche Tapferkeit und überlegene Führung aus. Er schlug unter hohem persönlichen Einsatz einen Panzerangriff in dem Rücken der eigenen Kräfte zurück, drang zwei Wochen später in stark ausgebaute Befestigungsanlagen ein und brach in 24stündigem hartem Kampf den Widerstand der Besatzung.

Oberfeldwebel Josef Schneider, am 14. 7. 14 zu Rheinbreitbach als Sohn des Winzers und Landwirts Johann Schneider geboren, zeichnete sich im mittleren Donezbecken nach Ausfall des Kompaniechefs durch Abwehr zahlreicher, überlegener Durchbruchsversuche des Feindes aus. An der Spitze weniger Jäger trat er wiederholt zu schneidigen Gegenstößen an und fügte den Bolschewisten schwere Verluste an Menschen und Material zu. Der Gegner konnte seine Absicht, weiter westlich stehende eingeschlossene Kräfte zu entsetzen, nicht durchführen.

Oberjäger Johann Bauer, am 15. 12. 16 als Sohn des Landwirts Josef Bauer in Metten (Niederbayern) geboren, zeichnete sich durch Tapferkeit, Kampfesmut und Einsatzbereitschaft bei der Abwehr eines mit erdrückender Uebermacht geführten Feindangriffs im mittleren Donezbogen hervorragend aus. Er verteidigte sich nachts, nachdem die Munition ausgegangen war, im heldenhaften Nahkampf mit erbeuteten Hieb- und Schlagwaffen. Der drohende Durchbruch des Feindes konnte dank seines zähen Aushaltens verhindert werden.

---

mit Blutrausch und sachte ihren Haß gegen die Deutschen an in einer ruhigen, überzeugenden Stimme, aber mit verhaltener Kraft und Leidenschaft. Er erzählte seltsame Geschichten, deren berühmteste hieß: „Wo ist Harry?"

Es war die Geschichte eines Angriffs auf deutsche Schützengräben, wobei eine Anzahl Gefangener gemacht wurde. Der Sergeant, beauftragt, seine Leute an Blut zu gewöhnen, wies ihnen ihre Opfer zu, damit sie sie töteten. Während dieses grausamen Handwerks drehte er sich herum und fragte: „Wo ist Harry? Harry ist ja noch nicht an der Reihe gewesen."

Harry, ein furchtsamer Bursche, wollte sich drücken, aber er wurde gerufen, und auch ihm wurde sein Mann zugeteilt, den er zu durchbohren hatte. — Seitdem war Harry wie ein menschenfressender Tiger in seiner Gier nach deutschem Blut.

Bei seinen Vorlesungen bediente sich der Oberst noch einer anderen Illustration: „Vielleicht begegnet ihr einem Deutschen, der ruft, ich habe zehn Kinder! — Tötet ihn, er könnte zehn weitere in die Welt setzen"." .

Auf Seite 133 seines Buches berichtet dann Sir Philipp Gibbs wie folgt: „Wie dröhnend pflegten wir zu lachen über die Antwort eines Kerls, dem ein deutscher Soldat mit erhobenen Händen entgegenkam und rief: „Kamerad, Kamerad, Gnade!" — „Halt's Maul mit deiner Gnade, Kamerad! Gib deinen verfluchten Tikker her!" — Es war die Uhr des Mannes, die er bar jeden Gefühls von ihm forderte. — Eine andere Geschichte erfreute sich zu Anfang des Krieges große Heiterkeit.

„Wo ist dein Gefangener?" fragte ein Nachrichtenoffizier einen biederen Korporal, der einen deutschen Gefangenen zu ihm zu geleiten hatte. „Ich habe ihn unterwegs verloren", sagte der Korporal. „Wieso verloren?" Der Korporal war ganz verwirrt. „Es tut mir leid, Sir; meine Gefühle haben mich übermannt, Sir. Es hat sich wie folgt zugetragen, Sir: Auf dem Wege hierher fing der Mann an zu erzählen. Er sagte, daß er an seine arme Frau dächte. Ich hatte auch an meine gedacht, und darum tat er mir leid. Dann erzählte er mir von seinen beiden Kindern zu Haus. Ich habe auch zwei Kinder, und so tat er mir wirklich leid. Dann sprach er davon, daß seine alte Mutter vor kurzem gestorben sei und er sie nie wiedersehen würde. Als er schließlich noch zu weinen anfing, tat er mir so furchtbar leid, daß ich es nicht länger aushalten konnte, Sir, und da habe ich den armen Teufel umgebracht."

Wo bleibt da die vielgerühmte britische Ritterlichkeit?

Der eingangs erwähnte Befehl bezüglich der grausamen Behandlung deutscher Gefangener, die blutrünstigen Reden eines Vansittart, Morrison und anderer führender Männer in der britischen Oeffentlichkeit gegen Deutschland sowie die Terrorangriffe auf deutsche Wohnviertel und Kulturstätten sind der wahre Geist des britischen Imperialismus, wie er sich schon seit Jahrhunderten in seiner ganzen Brutalität gegenüber Iren, Buren, Indern — um nur einige Völker zu nennen — offenbart hat.

Alkoholisches aus den USA

DNB **Madrid**, 6. Juli. Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte Senator Eillard Etydin am Sonntag in einer Rundfunkrede, Churchill und sein Kabinett treffe keine Schuld an der Niederlage in Nordafrika, sondern dieser Rückschlag sei . . . General Rommel zuzuschreiben.

Wirklich Generalfeldmarschall Rommel! Aber vielleicht besteht doch eine Möglichkeit, ihn von dieser „Schuld" zu befreien. Wenn der zürnende Senator bedenken würde, daß erst die Hetze Churchills und Englands Kriegserklärung Feldmarschall Rommel die verdammenswerte Gelegenheit gab, die Briten zu schlagen, müßte er in nüchterner Abwägung Churchill die Schuld belassen . . .

Ju 88 zertrümmert Bunkerlinien

Wir schlagen den Panzern eine Bresche

NDZ . . . (PK.) Jetzt also treten wir wieder zum Angriff an, und die Welt wird weiter von uns hören, hier bei uns im Osten, von den Fliegern und von den Panzern! Irgend jemand stimmt bei uns in dem Flugzeug ein Lied an. Wir sind wieder einmal bester Stimmung und in diesem Geist denken wir das anzugreifen, was sich da eben als grauschwarze Silhouette aus dem Frühnebel und der Schattenwirkung der im Osten aufgehenden Sonne abhebt: die vorderste Frontlinie des Feindes, durch wenige Kilometer Niemandsland von der eigenen Hauptkampflinie getrennt. In der Karte sind zahlreiche Ortschaften mit unaussprechlichen Namen vermerkt. Sie liegen inmitten der abgeschiedenen Stille von Riesenwaldungen und weit sich hindurchziehenden Sumpfgebieten verstreut. Wer hier notlanden müßte, dem steht wahrhaftig ein ungewisses Schicksal bevor. Zwischen den Sümpfen schwärmen Myriaden von Mücken und Stechfliegen und in den Wäldern da lauert der Feind, der hier ausgezeichneten Unterschlupf für seine Massen gefunden hat.

„Frontüberflug", meldet der Funker. Es ist zwischen 3 und 4 Uhr morgens, als unten die Leuchtkugeln aufsteigen. Sie haben uns gesehen; „Deutsche" heißt für die Panzermänner der Anblick des über ihnen fliegenden Kampfgeschwaders. „Deutsche" heißt für uns der Anblick der Leuchtsignale. In den Wäldern unter uns sind die eigenen Panzer! Ein unbeschreibliches Gefühl ergreift uns in diesem Augenblick; denn in den dem Wald vorgelagerten Ortschaften liegen die bolschewistischen Regimenter. Nichts ahnend von diesen Sekunden, von dem Angriff, den Flieger und Panzer gemeinsam zur Entfaltung bringen.

Diese Ortschaften haben nämlich lange ihre eigentliche Zweckbestimmung, Bauern als Wohnraum zu dienen, verloren! Es sind die in monatelangen Arbeiten ausgebauten Bunkerstellungen des Feindes geworden. Ortschaft an Ortschaft, eine stark befestigte Verteidigungslinie; deutlich erkennen wir nun die verschiedenen für den Bolschewisten charakteristischen Feldstellungen, das Grabensystem, Tankfallen und Drahtverhaue. Ein Bombengewitter entlädt sich über den Bunkern und Unterkünften da unten, dessen Wirkung entsetzlich für den Feind sein muß. Rauchpilze stehen urplötzlich über allen Ortschaften, Flammen schlagen aus Häusergiebeln, die sich bald zu einer Feuersbrunst auswachsen. Detonationen in den Feldstellungen, Explosionen in den Bunkern, die mit Mann und Munition in die Luft fliegen.

Und kein einziger Abwehrschuß erfolgt. Kein bolschewistischer Jäger sichert den Raum oder greift an. Dafür aber erleben wir das berauschende Schauspiel eines großangelegten deutschen Luftangriffs. Die zwischen unseren Flugzeugen hindurchjagenden Messerschmittjäger beherrschen den Himmel.

Das Geschwader dreht ab. Im gleichen Augenblick sehen wir unter uns das Aufblitzen schwerer Geschütze. Leuchtsignale gehen erneut hoch, die Vorverlegung des Feuers für die eigene Artillerie bedeuten. Im selben Augenblick brechen aus den von uns besetzten Wäldern die Panzer hervor und setzen mit der nachfolgenden Infanterie zum Sturm auf die durch unsere Bomben zertrümmerte Bunkerlinie des Feindes an. Es gibt keinen Zweifel mehr, das sehen wir aus unseren Flugzeugen ganz deutlich: die Bolschewisten hier werden vernichtet!

Diese Annahme beginnt für uns wenige Stunden später schon greifbare Gestalt anzunehmen, als wir ein zweites Mal an diesem Morgen mit unserem Geschwader im Anflug sind. Ortschaften, die Stunden vorher noch in hellen Flammen standen, Bunkerlinien, die Stunden vorher noch vom Feinde besetzt waren, sind vernichtet. Alles, was jetzt beim zweiten Angriff unter unseren Tragflächen sichtbar wird, läßt sich mit den Bildern des frühen Morgens nicht mehr vergleichen.

Hier haben unsere schweren Bomben ganze Arbeit geleistet. Alles ist zertrümmert, was in ihren Bereich kam. An einer Stelle aber leistet der Feind erbitterten Widerstand. Leichte Flak empfängt uns, als wir über diese Widerstandslinie erneut zum Angriff stürzen. Auf Feldern und Wiesen ist ein Gefecht zwischen eigenen und feindlichen Panzern im Gange. Wieder woanders treffen wir auf flüchtende Bolschewisten. Sie eilen, ihre Trans-Bordwaffen. Es darf auch in dieser beginnenzu retten. Sie trifft der Feuerstrahl unserer Bordwaffen. Es darf auch in dieser beginnenden Schlacht für den Gegner kein Entrinnen geben! Schon sind auf der Feindseite Mann und Roß und Wagen in heilloses Durcheinander gerissen. Noch aber ist dieser heutige Tag längst nicht zur Neige gegangen, an dem wir den Panzern eine Bresche schlugen. Der mittlere Abschnitt der Ostfront ist angetreten, und unser Geschwader ist mit dabei!

Kriegsberichter Rudolf Hartmann.

In der Verfolgung des Feindes

Achsentruppen fluten nach Aegypten hinein

Von Kriegsberichter Werner Bockelmann

DNB . . .(PK.) Wir haben notdürftig unser Zelt aufgestellt. Das schwere Eisengestänge und darüber behelfsmäßig die äußere Zeltwand. Der Mond gab dazu ein schwaches Licht. Taghell aber leuchteten während einer Viertelstunde die Leuchtbomben der britischen Luftwaffe, so daß die Arbeit schnell vorangeht.

Eine schöne Nacht hat sich über das ägyptische Küstenland gesenkt. Schneeweiße Dünen am Strande heben sich vor Marsa Matruk über die Sandsteppe hinaus, und dahinter rauscht verheißungsvoll und verlockend die Brandung des Mittelmeers.

Mehrere Kameraden wollen unter freiem Himmel schlafen. Sie haben drei Betten in das Zelt gestellt, ein Talglicht angezündet; nun sind sie wieder zu Hause. Afrika hat vor dem Zelteingang haltgemacht. — Dafür sorgte der Vormarsch der Panzerarmee des Generalfeldmarschalls Rommel, mit ihm das Tempo der Luftwaffe. Die Verbände springen mit ihren Maschinen von Platz zu Platz. Die weitverzweigte Bodenorganisation und der Nachschub rollen auf der Achse hinterher. Schnelle Entschlüsse sind notwendig, um die Verbände einsatzbereit zu halten. Organisation ist alles. Wir haben es ja von oben gesehen, wie sich der Fahrverkehr auf der einzigen Straße staute.

Vor zwei Tagen wurde der ägyptische Drahtzaun von den Truppen der Achsenmächte überwunden. Bald darauf hatten sie Sidi Barani mit seinen Flugplätzen genommen und jetzt standen sie vor Marsa Matruk, um nach einem kurzen Atemzug in diesen bedeutsamen Stützpunkt an der ägyptischen Küste, der der deutschen Luftwaffe schon so wohlbekannt ist, einzudringen.

Und während dieses Atemzuges verlegten wir nach vorn. Unser Platz mit dem verlockenden Verpflegungsnachschub aus Beutebeständen in Tobruk blieb hinter uns. Tief flogen wir über den Grenzzaun, sahen unter uns die Via Balbia, die hier nach über 1800 Kilometer ihr Ende erreicht und mit dem Eintritt in das ägyptische Gebiet ihren Namen aufgibt. Bei Sollum stockt die lange Schlange des Fahrverkehrs. Der Feind hat Serpentinen gesprengt und die Kolonnen müssen sich völlig in die leitende Ordnung einfügen, die von dem hohen Plateau sich in das flache Küstengebiet hineinschiebt. Dann rollen sie wieder frei nach Osten. Wir sehen von fern den Halfayapaß, der bei unserem vorgestrigen Aufklärungsflug durch Sprengungen auf eine baldige Räumung dieses wichtigen Stützpunktes schließen ließ.

Tod eines jungen Kämpfers

Ritterkreuzträger SS-Obersturmführer Köchle gefallen

DNB **Berlin**, 6. Juli. Bei den harten Frühjahrskämpfen südwestlich des Ilmensees starb der Ritterkreuzträger SS-Obersturmführer Ludwig Köchle, Stoßtruppführer in einer Division der Waffen-SS, den Heldentod.

SS-Obersturmführer Ludwig Köchle wurde am 28. Januar 1921 als Sohn des Maurerpoliers Köchle in Nofels (Vorarlberg)) geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit meldete er sich im Alter von 17 Jahren zur Waffen-SS und zog bereits ein Jahr später als SS-Schütze in den Polenfeldzug. Als MG-Schütze kämpfte er im Westen und wurde schon in Frankreich zum SS-Unterscharführer befördert. Auf den Schlachtfeldern des Ostens wurde er zu einem Beispiel besten Soldatentums. Dauernd am Feinde stehend, bewährte er sich als Führer von mehr als 100 Stoß- und Spähtruppunternehmen und bei über 20 Sturmangriffen als leuchtendes Vorbild seiner Männer. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde er mit dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse ausgezeichnet und zum SS-Oberscharführer befördert. Mehrfach wurde er in den Tagesbefehlen seines Regiments als vorbildlicher und erfolgreicher Stoßtruppführer erwähnt. Als es ihm zu Beginn dieses Jahres gelang, in die Flanke einer die eigenen Stellungen gefährdenden Sowjetstellungen einzudringen, mit Handgranaten sechs feindliche Bunker und ein SMG-Nest zu nehmen und sich gegen die heftigen Gegenangriffe der Bolschewisten zu behaupten, wurde er für diese kühne Tat vom Führer als kaum 21jähriger mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Ludwig Köchle ist gefallen. Ein junges Kämpferleben hat die Treue zum Führer und Volk mit seinem Blut besiegelt. Der Geist dieses unerschrockenen Soldaten lebt weiter.

Kampf um Felsenhöhlen

Bilder von der Eroberung Sewastopols

DNB **Berlin**, 6. Juli. Wie bereits gemeldet, spielten sich bei der Schlacht um Sewastopol besonders heftige Kämpfe um die großen natürlichen Höhlen ab. Diese waren von den Bolschewisten als Wohnungen und Kampfstellungen eingerichtet. In den großen Felsenhöhlen waren die Kommissare mit ihren Familien untergebracht, während die Bevölkerung in ausgedehnten einfacheren Höhlen Platz gefunden hatte.

Die von den Kommissaren bewohnten Höhlen besaßen Schlafzimmer und Küchen. Andere Felsentunnels waren als Großschlächtereien, Großbäckereien, Lazarette, Lager usw. eingerichtet.

Obwohl diese Höhlen fast alle eine Naturfelsdecke von hundert bis zweihundert Meter Dicke aufwiesen, gelang es der schweren deutschen Artillerie und den schweren Bomben der Sturzkampfflugzeuge, einige Eingänge ganz oder teilweise zuzuschütten. Das Ausräumen der unterirdischen Befestigungen blieb im wesentlichen den Pionieren und Infanteristen überlassen. Verschiedentlich sprengten die Bolschewisten durch Fernzündungen ganze Höhlensysteme in die Luft, wenn sie glaubten, daß die deutschen Angreifer nahe genug herangekommen waren. Bei einer solchen Sprengung fanden etwa tausend Rotarmisten und etwa 3000 Zivilisten den Tod. Bei einem anderen Höhlensystem wurden durch eine Sprengung sämtliche Eingänge verschüttet. Die Eingeschlossenen versuchten daraufhin, von innen her mit Artillerie gegen die herabgestürzten Felsbrocken zu schießen, um sich frei zu machen. Nach Aussagen von Gefangenen waren in diesem Bunker außer Geschützen Panzerabwehrkanonen und Granatwerfern etwa 800 Sowjetsoldaten und etwa 5000 Zivilisten, die meisten Frauen und Kinder, eingeschlossen. Daraufhin wurden gefangene Bolschewisten angesetzt, um den Eingang wieder frei zu machen. Ein Teil der Eingeschlossenen konnte im letzten Augenblick noch befreit werden. Ebenso wie die Bolschewisten solche Stellungen, die gegen den Ansturm der Angriffstruppen nicht mehr zu halten waren, sprengten, haben sie auch in der Stadt alles, was Artillerie und Sturzkampfflugzeuge noch nicht vernichtet hatten, zerstört.

Der finnische Heeresbericht

DNB. **Helsinki**, 6. Juli. Der finnische Heeresbericht vom Montag lautet:

Auf der Landfront gewöhnliche Artillerie- und Patrouillentätigkeit. Unsere Geschütze, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen haben feindliche Stellungen erfolgreich unter Feuer genommen, vor allem im südlichen Teil der Ostfront. Ein Waldbrand an der Uhtua-Front hat über 300 feindliche Minen zur Explosion gebracht.

Seestreitkräfte: Unsere Küstenartillerie beschoß feindliche Kriegsschiffe, die sich in der Bucht von Kronstadt bewegten. Die feindliche Batterie von Phinmäki richtete ihr Feuer auf unsere Küste, ohne besonderen Schaden anzurichten. An der Ostküste des Ladogasees trieb unsere Küstenartillerie feindliche Schiffe in die Flucht, die unsere Küste zu beschießen versuchten. Eine kleinere feindliche Abteilung, die mittels Gummibooten an Land gestiegen war, wurde vollkommen vernichtet.

Luftstreitkräfte: Gestern fanden sieben Luftkämpfe statt, davon 6 auf der Aunus-Landenge und über dem Ladogasee und einer über dem Finnischen Meerbusen. Bei diesen Kämpfen wurden mit Sicherheit drei feindliche Kampfflugzeuge, ein Aufklärungsflugzeug und ein Sturzkampfbomber abgeschossen sowie zwei Maschinen schwer beschädigt. Unsere Flugabwehr schoß außerdem auf der Aunus-Landenge einen Sturzkampfbomber ab, so daß der Feind im ganzen sechs Flugzeuge verlor. Eigene Verluste sind nicht zu verzeichnen.

Dr. Salazar

10 Jahre Ministerpräsident Portugals

DNB **Lissabon**, 6. Juli. Die portugiesische Presse feierte am Sonntag den 10. Jahrestag der Uebernahme des Ministerpräsidiums durch Dr. Salazar, der bis dahin Finanzminister war. „Diario de Noticias" schreibt: Damals habe Portugal diesen Regierungschef bekommen, der ihm von der Vorsehung bestimmt sei und dessen einmalige Eigenschaften und sittliche Größe den friedlichen Aufbau Portugals gewährleisteten.

„Seculo" erklärt, seit 10 Jahren vertraue Salazar auf das portugiesische Volk und das Volk vertraue auf ihn.

Soweit es in unserer Macht steht

Churchill ermutigt das Tschungking-kanonenfutter

DNB **Berlin**, 6. Juli. Der britische Maulstratege Churchill richtete anläßlich des 5. Jahrestages des Chinakonfliktes eine „Botschaft an das chinesische Volk", in der er das Tschungking-Kanonenfutter zu weiterem sinnlosem Widerstand zu ermutigen versucht. Einleitend stellt der Kriegshetzer wehmütig fest, daß England und China jetzt erfahren hätten, was es heißt, allein gegen eine „Aggression" standzuhalten und fährt dann fort: „Wir sind entschlossen, dem chinesischen Volk, soweit es in unserer Macht steht, jede materielle, moralische und geistige Hilfe zu leihen."

Was in der Macht der aus Hongkong und Singapur vertriebenen Briten steht, haben die Chinesen inzwischen erfahren. Die imperialistischen englisch-amerikanischen Ausbeuter, die unter den Schlägen der Achsenmächte allmählich zusammenbrechen, werden erst recht durch solche billigen Sirenenklänge nicht verhindern können, daß sich die Vernunft in China immer mehr Bahn bricht. Den Aufbau einer neuen und gerechten Ordnung in Ostasien kann Mister Churchill auch mit heuchlerischen Botschaften nicht vereiteln.

Der Führer hat recht gehabt

Ein Bekenntnis der „Newyork Herald Tribune"

DNB **Genf**, 6. Juli. „Deutschlands Anstrengungen vom Jahre 1942 sind endlich gestartet", schreibt „Newyork Herald Tribune", wie von einem Alpdruck befreit. Die Deutschen und die Bolschewisten, meint das Blatt dann, stehen vor der Entscheidungsschlacht dieses Jahres, vielleicht auch dieses Krieges. Hitler hatte im April gesagt, im gegebenen Augenblick werde die Welt sehen, wer wirklich den erstarrten Winterkrieg gewonnen habe. Die Welt sieht es jetzt. Den Sowjets ist es offenbar nicht gelungen, die deutsche Offensivkraft zu schwächen. Für uns in Amerika ist es „aufreizend", daß wir so weit entfernt sind, und daß es so schwierig ist, in diesem Kampf unsere eigene Stärke zur Wirkung zu bringen. Wir können nur nach einer Verdoppelung aller Anstrengungen, die helfen können, „rufen".

„Gott und die Sowjetunion"

Widerliche Heuchler in den USA

DNB **Berlin**, 6. Juli. Am amerikanischen Unabhängigkeitstag, an dem in den Vereinigten Staaten unzählige Reden gehalten werden, erklärte der oberste Richter des Staates Carolina in einer Ansprache u. a.: „Gott, die Zeit und die Sowjetunion sind auf unserer Seite, und mit ihrer Hilfe werden wir den Krieg gewinnen."

Dieser würdige Beauftragte Roosevelts, der so flehentlich nach Hilfe ausschaut, scheut sich nicht, Gott und die Sowjetunion in einem Atem zu nennen. Weder diese beiden „Bundesgenossen", noch die Zeit werden verhindern, daß den bigotten Heuchlern in den USA endlich einmal das Handwerk gelegt wird.

Aus dem Heimatgebiet

Dienstag, den 7. Juli 1942

Leitgedanke für heute

Die Eroberung Europas durch die deutschen Armeen, die riesige Erweiterung des eingeschlossenen deutschen Festungsraumes, der sich schließlich mit den Grenzen des europäischen Erdteils deckte, das Autarkwerden Deutschlands in ernährungs- und rüstungspolitischer Beziehung- der Durchbruch schließlich durch die englischen Blockadelinien zur See und die Umkehrung der Blockade, die plötzlich aus einer Waffe Englands eine Waffe Deutschlands wurde, alles das hat die Engländer zu der nüchternen Erkenntnis geführt, daß der ursprüngliche Plan, den Krieg als Wirtschaftskrieg zu führen und zu entscheiden, illusorisch geworden war.

Gang durch das Korn

Ich gehe auf einem schmalen Pfad, der zwei Kornfelder voneinander trennt. Ein leichter Wind spielt mit den Aehren, die noch kerzengrade und hochgereckt stehen, noch nicht von der Fülle der reifenden Frucht gebückt. Diese hellen Julitage mit den kleinen Segelwölkchen am blauen Himmel offenbaren eines der tiefsten Geheimnisse der Natur: die Aehren haben sich aus den Röhrenschäften ihrer Stengel herausgereckt, wie lilafarbener Samt liegt es über den zarten Rispen, während sich schon da und dort der matte gelbe Schimmer der beginnenden Reife einmischt. Die gelben Staubgefäße umzittern die Aehre wie winzige kleine Glöckchen . . . Das Korn blüht. Wenn ein sanfter Windstoß darüber streicht, im ruhigen, klaren Rhythmus einer die Saat streuenden Hand, öffnen sich in diesem sanften Wellenspiel die Blütengefäße und eine gelbe fruchtbare Wolke zieht übers Feld. Die Natur hält den Atem an, in dieser Zeit der Erfüllung. Neben der blauen Kornblume wird eines Tages das getönte Altrot des Mohns schimmern. Von Tag zu Tag nimmt das geheimnisvolle Lispeln der Aehren zu, sie nicken einander schwerer und bedächtiger zu: es wird bald neues Brot geben! Es ist die Zeit, in der der Bauer dankbar über sein Feld schaut und ein stummes Gebet zum Allmächtigen schickt, daß er dem Acker auch in den kommenden Wochen seinen Segen spende.

Als ich den schmalen Pfad, zu dessen beiden Seiten die Halme im Abendwind auf und nieder wogten, zurückging, traf ich eine Bäuerin mit einem Sträußchen Kornblumen und einer Aehre blühenden Roggens darin. Ich war etwas verwundert da es ja sonst nicht die Art des bäuerlichen Menschen ist, einen Halm mit leichtfertigen Händen zu knicken. Auf meine Frage erzählte die Bäuerin, daß ihr Jüngster im Osten stehe. Sie wolle ihm von dem Acker, den er selber bestellt hatte, eine blühende Aehre mit dem nächsten Päckchen schicken, damit er draußen sehen könne, wie gut die Frucht auf „seinem" Acker stehe . . . Er würde sich sehr darüber freuen, meinte die Bäuerin, und sie schaute über die blühenden Felder in die Weite. Vielleicht sah sie über den zarten Wolken des Blütenstaubes eine andere Staubwolke in der Ferne aufsteigen, über marschierenden Soldaten, mit ihrem Jüngsten darunter.

Das Korn blüht. Der herb-würzige Ruch des Heues zieht übers Land. Das Jahr wächst in seine „Hoch"-Zeit hinein. Und alle Hände schaffen und werken, um eine reiche Ernte zu bergen. A. Sch.

Ehrentafel

Uffz. Karl Knab, Wissen-Alsberg, EK 2. Kl.

Amt Betzdorf

Eine neue Beitragstabelle der Ortskrankenkasse des Kreises

Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Altenkirchen hat eine neue Tabelle für die Beitragsberechnung nach Lohnstufen und Mitgliederklassen unter Berücksichtigung der ab 1. Juli d. J. gültigen neuen Erhebungsbestimmungen anfertigen lassen. Diese Tabelle ist übersichtlich u. einfach gehalten u. ermöglicht jedem Betriebsführer die schnelle Ablesung der infragekommenden Abzüge bei der Lohn- und Gehaltszahlung. Eine umfangreiche Erläuterung, die besondere Beachtung verdient, gibt Aufschluß über alle Einzelheiten der Neuordnung.

Was kostet das Heu?

Diese Anfrage ist in den letzten Tagen wiederholt an uns gestellt worden. Nach einer uns gewordenen Mitteilung des Reichsnährstandes ist im Heupreis keine Aenderung eingetreten, sodaß der Zentner gewöhnliches Wiesenheu nach wie vor 2,70 RM und bestes Wiesenheu 3,20 RM kostet. Anfuhrkosten gehen zu Lasten des Käufers.

Mäntel erst wieder ab 15. September

Männer- Burschen-Wintermantelstoffe sowie Mäntel daraus dürfen bis zum 15. September 1942 nicht an Verbraucher abgegeben werden. Vorbestellungen sind unzulässig. Mull für Windeln, einfach gewebt, darf nur in Abschnitten von 1,70 m und doppelt gewebt von 0,85 m abgegeben werden, Gummiband (Gummilitze) nur in Abschnitten bis zu 0,40 m Länge. Bekleidungsgegenstände aus Papier und Papiermischgeweben dürfen nicht mehr geliefert werden, mit folgenden Ausnahmen: Papierkragen, Arbeiterschutzschürzen (genormt), Arbeiterschutzhandschuhe und Arbeiterschutzhandsäcke.

Im Kirmes- und Schützenfestmonat

In Friedenszeiten war der Juli stets der Monat, in welchem ringsum in den größeren Orten die Kirmessen und Schützenfeste begannen. Kirchener Kriegerfest, Schützenfeste in Wissen, Betzdorf, Schönstein und Hamm bildeten die Höhepunkte alter, schöner Volksfeste, die alle Volksgenossen für einige Tage in ihren Bann schlugen. Daß diese Feste im Kriege ausfallen, ist ganz selbstverständlich, denn auch die Heimat steht im Kampf um den Endsieg und bringt gerne den Verzicht auf liebgewordene altherkömmliche Feste, bis wieder die Dorfgemeinschaften nach einem gewonnenen Kriege vollzählig beisammen sind. Sicher kehren dann auf die frohen Volksfesttage, soweit sie wirklich als solche angesprochen werden konnten, wieder. Mit den künstlich aufgezogenen Geschäftskirmessen wird es allerdings endgültig vorbei sein, denn sie waren nie wahre Freudenspender für das Volk, sondern entsprangen meist der Profitgier der Veranstalter und einer echt jüdische Geschäftsmanier.

Nur noch Spezialmöbelfabriken

Mit einer auf höchste Leistungen eingestellten Kriegswirtschaft verträgt es sich nicht mehr, daß jeder Hersteller beliebig viele Möbelarten in jeweils vielen Modellen erzeugt. Nach einer neuen Regelung darf ab 1. Juli jeder Fabrikhersteller nur eine Möbelart, entweder nur Küchen oder nur Schlafzimmer oder nur Wohnzimmer fabrizieren, und zwar nur je ein Modell in den beiden zugelassenen Preisklassen, 50 v. H. der Gesamterzeugung müssen auf einfache Möbel entfallen. Luxusmöbel werden im Kriege nicht hergestellt, ebenso Kleinmöbel nicht (Radiotische, Flurgarderoben usw.).

Amt Wissen

Uebung der DRK-Bereitschaft Wissen

=) Am Mittwoch, den 8. Juli, abends 8 Uhr Antreten der DRK-Bereitschaften (w. u. m.) am Bereitschaftsheim zwecks größerer Uebung. Erscheinen aller ist dringende Pflicht.

Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette

=) Wir verweisen auf die in der vorliegenden Ausgabe der Siegblätter veröffentlichte Bekanntmachung des Amtsbürgermeisters betr. Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Lohnnachweise vorzulegen sind und eine spätere Ausgabe nicht erfolgt.

Vom Heuwagen gefallen

=) In das hiesige Krankenhaus wurde eine 77-jährige Frau aus Gehlert eingeliefert, die vom Heuwagen gefallen war und sich dabei einen rechten Unterarmbruch zugezogen hatte.

Amt Kirchen

Begehung der Obstbaumanlage

Der Obstbauverein „Auf den großen Feldern" hielt am Sonntagnachmittag eine Begehung seiner Anlage mit anschließender Besprechung und Beschlußfassung ab. Die Mitglieder waren ziemlich vertreten und konnten ihre Wünsche auf Baumbestellungen etc. zur Sprache bringen. Bei der Besichtigung wurden diejenigen Bäume festgestellt, die entweder durch Wildverbiß oder durch Frostschäden eingegangen sind. Der Vorstand will versuchen, junge Bäume zu besorgen. Etwaige Wünsche müssen innerhalb acht Tagen dem Vorstand angemeldet werden. Bäume, die durch Frost eingegangen sind, werden vom Verein ersetzt. Bäume, die durch Wildverbiß eingegangen sind, oder noch eingehen, muß das Mitglied selbst bezahlen. Während in früheren Jahren die Anlagen zur Zeit der Apfelreife bewacht wurde, wurde beschlossen sie jetzt schon zu bewachen, um Diebstähle am Beerenobst zu verhindern. Vor sieben Uhr morgens darf die Anlage von keinem Mitglied betreten werden. Der Vorstand will bemüht sein, Düngemittel zu besorgen. Für jede Parzelle soll Kalk bestellt werden. Die notwendig gewordene Zauneruneuerung kann leider nicht so ausgeführt werden, wie es sein müßte, weil kein Draht in solcher Menge zu haben ist. Es soll daher jedes Mitglied dafür sorgen, daß der Zaun an seiner Parzelle in Ordnung kommt. Für das Anlegen der Leimringe wurde das Mitglied J. Nolden bestellt.

Unseren Geburtstagskindern

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Herrn Franz Schultheis, Eisenbahnbeamter a. D., Wissen (Adolf-Hitler-Str. 1) zur Vollendung seines 71. Lebensjahres.

Oberbergischer Kreis

80 Jahre alt

=) **Morsbach.** Am heutigen Tage vollendet unser Mitbürger Herr Wilhelm Hake sein 80. Lebensjahr. Der alte Herr ist stolz darauf sich sagen zu können, daß er in seiner fast 50jähr. Militär- u. Staatsdienstzeit überall und immer wo er auch hingestellt wurde, stets in Treue seine Pflicht erfüllt hat. Trotz der Vielzahl seiner Lebensjahre ist Herr Hake körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig sehr rege. Wir übermitteln dem beliebten Greis die herzlichsten Geburtstagsgrüße und wünschen ihm noch einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Markt in Waldbröl

=) **Waldbröl.** Der nächste Nutz-, Zuchtvieh- und Schweinemarkt verbunden mit Krammarkt ist am Donnerstag, den 9. Juli.

Sterbefälle in der Heimat

Wilhelm Schröter, Scheuerfeld, 72 Jahre alt

Verhalten gegenüber Phosphorbrandbomben

Neben der hohen Brandwirkung der Phosphor-Brandbombe können die Spritzer den Menschen und dem Vieh auf der Weide gefährlich werden. Durch den Zusatz von Kautschukmasse haften die Spritzer überall an. Wie verhalten wir uns ihnen gegenüber:

Spritzer auf Kleidern, Schuhwerk usw.: Spritzer auf Kleidern, Schuhwerk usw. sofort naß machen oder mit nassen Tüchern bzw. nassem Zeitungspapier bedecken. Hierdurch wird die Flamme sofort erstickt. Kleidungsstücke sofort ausziehen. Unter Wasser — mit 10—20 Prozent Sodazusatz — kann die Masse abgeschabt werden. Schuhzeug ist durch Abbürsten mit einer Soda-Permangnat-Lösung oder dünnen Chorkalkaufschwemmung zu säubern.

Spitzer auf unbedeckte Körperteile: Betroffene Stellen mit nassen Tüchern oder nassem Zeitungspapier bedecken und naß halten, damit die Flammen erstickt werden. Wenn möglich, in Wasser eintauchen und versuchen, die Brandmasse von der Haut abzulösen. Dem Wasser werden auf 100 g Wasser 1 g Kaliumpermanganat und 20 g Soda zugesetzt. Die anhaftenden Teile der Brandmasse können auch mit nassem Papier und Einheitsseife abgerieben oder abgewaschen werden. Durch die Behandlung mit Permanganat werden die Hautstellen braun gefärbt. Diese Braunfärbung wird durch Verwendung von Fixiersalz beseitigt. Nach Entfernen der Brandmasse kann eine Tanninsalbe verwandt werden: Grundsatz: So schnell wie möglich einen Arzt aufsuchen. Lebens- und Futtermittel: Brandmassenteile in Lebens- und Muttermitteln sind an dem intensiven Phosphorgeruch erkennbar. Aeußere Zeichen: rotgelbe Spritzer. Mittels Zange, Pinzette oder dünnen Holzstäbchen kann die Masse entfernt werden. Die Entscheidung über die Genußfähigkeit der Lebensmittel bzw. Verwendbarkeit der Futtermittel fällt der Chemiker.

Weidevieh: Die auf Wiesen gefallene Brandmasse wird von dem Weidevieh mitgefressen und bewirkt Eingehen der Tiere. Außerdem kann die Brandmasse durch Anhaften an den Hufen der Tiere oder an dem Schuhzeug der Leute in die Ställe und Scheunen verschleppt werden, wo Brände entstehen können. Wo der Abwurf von Phosphor-Brandmitteln beobachtet worden ist, sind die Wiesen und Felder sorgfältig abzusuchen. Die aufgefundene Brandmasse ist zu sammeln und unter Aufsicht zu verbrennen.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

29 Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Auf dunklem Samtgrunde lag eine feine goldene Kette, mit roten Steinen durchsetzt. Ein schimmernder Anhänger in der Form einer Blume vollendete das Kunstwerk.

„Gefällt es Ihnen?"

„Wissen Sie, wem ich es geben will?" Er strich mit behutsamem Finger über das Geschmeide. Ihrer Nichte Rosemarie. Ich sah das Schmuckstück in der Auslage. Es gefiel mir so, daß ich es einfach kaufen mußte. Er verhielt das Wort. Unten im Park trat eben meine Kusine auf den sonnbeglänzten Mittelweg hinaus, wohl um vor dem Abend noch ein wenig spazierenzugehen. Altringer schloß das Schächtelchen. „Rosemarie!" rief er hinunter. Ich bins, der brave Onkel Oberst. Warten Sie ein wenig, ich habe Ihnen etwas zu sagen.

„Schon zurück?" rief sie herauf.

„Nun sagen Sie nur, daß ich ruhig hätte länger ausbleiben können!" drohte er vergnügt. Einen Augenblick. Ich ziehe nur rasch eine andere Joppe an. — So, er sah sehr fröhlich aus. Ich bin neugierig, wie ihr die Kleinigkeit gefällt. Sagen Sie um Gottes willen nicht, bester Bergmeier, daß ich ein Verschwender wäre. Das Kettlein reißt kein Loch in mein Vermögen. Die einzige Freude, die mir mein Geld macht„ ist ja doch nur die, daß ich andern Menschen etwas schenken kann. Haben Sie übrigens schon die Karten für das Theater besorgt? Ja? Ich verspreche mir viel davon. Wenn Daud dichtet, freut sich mein Zwergfell. Und jetzt guten Tag bis nachher. Er griff nach dem Hut und rannte davon. Wie ein Junger sprang er die Treppe hinunter. Ich sah noch, wie er Rosemarie die Hand drückte und sie unterfaßte, dann entzogen die Bäume sie meinen Blicken. Nachdenklich ging ich zur Türe.

Als ich auf den Gang trat, prallte ich beinahe mit der Klöffin zusammen. Oh, Verzeihung! Sie erschrak. Ich wollte zu Oberst Aldringer.

Da kommen Sie ein paar Minuten zu spät. Er ist eben in den Garten gegangen.

„Allein —?"

„Das schon. Aber unten traf er sich mit meiner Kusine."

Sie warf mir einen schnellen Blick zu. Dann sollen Sie es eben als erster erfahren, meinte sie leise, und das Blut stieg ihr bis unter die Haarwurzeln. So, in dieser wahrhaft mädchenhaften Verwirrung, sah sie hübsch und um mindesten zehn Jahre jünger aus. Ich habe mich verlobt."

„Ach! Das freut mich aber. Das freut mich wirklich. Darf ich fragen, mit wem?"

„Doch. Mit Herrn Georg Lutz."

Ich hatte es mir schon gedacht. Irgend ein fades Gefühl stieg mir in die Kehle. Obgleich ich keinen eigentlichen Grund dafür hatte, war mir der Berliner doch nicht sympathisch. Wahrscheinlich hatte Hanne Klöff keine Ahnung davon, daß Lutz nicht seine Gunst nur ihr allein geschenkt hatte; ich erinnerte mich sehr deutlich an jene Liebesszene im Walde, als der Berliner eine mir unbekannte jungen Dame so herzhaft geküßt hatte. Aber vielleicht besaß jetzt die Klöffin sein Herz allein. „Ich wünsche Ihnen alles Gute", sagte ich, bemüht, jeden Unterton zu vermeiden. „Das wird aber eine Ueberraschung für die ganze Pension! Da ist ja schon wieder ein Abend fällig!"

Sie wehrte ab. Nein, Georg wünscht nicht, daß es allgemein bekannt werde. Er habe auch keine Ahnung davon, daß sie mir dieses erzähle; aber einem Menschen müsse sie doch ihr Herz ausschütten. Auch der Oberst werde noch benachrichtigt. Das sei sie ihn als ihrem alten guten Freund schuldig. Und dann entwickelte sie Zukunftspläne. Georg wollte sein Geschäft vergrößern, er habe ja gewaltige Möglichkeiten, man habe ihm ein Haus in der Brandenburger Straße angeboten, ganz neu, ungewöhnlich günstig zu kaufen; natürlich müsse das Personal erhöht werden, mit den bisherigen dreißig Mann komme er nicht mehr aus. Die Firma Georg Lutz u. Co., Immobilien, Kapitalverwertungen, Geschäftsvermittlungen, stehe vor einer neuen Blüte. Oh, Georg habe sie in alles eingeweiht, er habe keine Geheimnisse vor ihr . . . wie gern hätte sie ihm doch ihr Geld zur Verfügung gestellt, wenn es auch nur zehntausend Mark seien. Das habe er rundweg abgelehnt. Er besitze selbst genug, seine Frau brauche garnichts dazuzulegen. Erst auf ihr Drängen hin habe er sich bereit erklärt, vielleicht später, wenn sie verheiratet waren, ihr Kapital günstig zu verwerten. Aber bis dahin habe es noch Zeit. Sie solle den Betrag nur ruhig liegen lassen. Hier in Geltenhausen stehle es kein Mensch hier sei es sogar noch sicherer als in einer Bank. Er sorge sich ja so sehr um sie! Der beste Mensch auf der Welt! Nun kam also doch noch das Glück zu ihr, auf das verzichten zu müssen sie schon geglaubt hatte! Und, nicht wahr, ich könne doch schweigen? Es sei nun einmal Georgs Wunsch, daß die Verlobung geheim bleibe. Ich versprach es. Mit glücklichem Lächeln verabschiedete sie sich. Georg warte draußen am Wald. Er nehme so viel Rücksicht auf sie. Man solle nicht ein Gerede heraufbeschwören.

Also, die gute Klöffin wollte heiraten! Man sah es ihr an, wie sehr sie sich darüber freute. Wahrscheinlich hatte sie die Hoffnung auf eine eigene Familie schon längst aufgegeben; um so froher war sie nun. Die große Liebe mußte ja bei diesem Lutz etwas plötzlich gekommen sein, hoffentlich enttäuschte er sie nicht, es hätte mir leid getan um Hanne.

Ich ging in das Erdgeschoß hinunter. Es mußte baldZeit zum Abendessen sein. In Gedanken nahm ich eines der Bücher aus dem Regal neben dem Tisch; es war ausgerechnet das Berliner Telefonbuch, das Frau Fischbacher wohl in einem Anfall von Uebermut erstanden hatte. Berlin —? Da konnte man ja einmal nach der großen Firma Umschau halten, von der Hanne Klöff eben so geschwärmt hatte. Lutz — der Name kam so oft vor, daß er gleich ein paar Spalten ausfüllte. Lutz Georg . . . Verwertung von Tierkadavern . . das konnte es kaum sein. Lutz Georg, Auskunftei, Berlin O, Hafnergasse. Auch nicht. Lutz Georg, städtischer Baurat, auch nicht. Lutz Georg, Schriftgießerei, wieder nichts. Lutz Georg, Gärtnerei, Lutz Georg, Bettfedernreinigung. Das war alles. Von einer Firma Lutz u. Co. war nichts zu entdecken. Aber es kam ja vor, daß Firmen unter ganz anderen Adressen eingetragen waren; daran lag es wohl, daß unser Lutz unter diesen Spalten fehlte. Uebrigens ging es mich ja nichts an. Schließlich wollte er die Klöffin heiraten und nicht mich.

„Ach, liebster Herr Ingenieur", Frau Fischbacher rauschte ins Zimmer, das muß man sagen. Sie sind ein Muster an Pünktlichkeit. Einen solchen Mann habe ich mir immer gewünscht. Was lesen Sie da? Das Berliner Telefonbuch? Das ist auch eine Lektüre. Ich habe es heuer im Frühjahr einem Pensionsgast zuliebe gekauft, seitdem liegt es herum. — Sie sind ganz allein? Der Oberst ist doch schon zurück."

„Ja, er ist mit meiner Kusine im Park."

„Ach so." Sie nahm neben mir Platz. Ihr Gesicht sah einigermaßen kummervoll aus. Ich hörte ihn vorhin in seinem Zimmer. Er ist jetzt immer so vergnügt. Das freut mich für ihn. Nur, daß er ein bißchen viel trinkt —"

„Aber das darf er doch! Er als Junggeselle!"

Frau Fischbacher wischte sich mit spitzen Fingern über den Rock, obgleich er kein Stäubchen aufwies „Das hat er Ihnen wohl selbst gesagt, daß er Junggeselle ist?"

„Ja, natürlich. Sie wollen doch um Gottes willen nicht sagen, daß er verheiratet war —"

„Er war es", unterbrach mich Frau Fischbacher. „Aldringer ist Witwer. Schon sehr lange. Ich habe seine Frau nicht gekannt; man hat mir erzählt, daß sie sehr schön gewesen sei. Sie starb bei der Geburt des ersen Kindes. Das ist sehr lange her . . . aber, ich bitte Sie sehr, sagen Sie ihm nicht, daß ich Ihnen —"

Die Tür ging auf. Der Oberst erschien, Arm in Arm mit Rosemarie. „Gott zum Gruß, treue Wirtinseele!" rief er aufgeräumt. „Ich habe einen Bärenhunger, und Sie auch, Rosemarie, nicht?" Wenn man einmal ein paar Stunden weg ist von hier, dann weiß man erst, wie gut man es bei der wackeren Fischbacherin hat. Auf denn, schlagen Sie das Gong. Und, weil es mir gerade einfällt: Lassen Sie bitte ein paar Flaschen Wein auftragen für uns alle. Oh nein, ich habe keinen besonderen Grund dazu, es ist nur ganz allgemein."

Frau Fischbacher seufzte tief. Während Sie hinausging, um das Essen richten zu helfen, warf Sie mir einen warnenden Blick zu. Unmerklich nickte ich zurück. Fortsetzung folgt.

25 Jahre Gebhardshainer Bank

Vom segensreichen Wirken eines einheimischen Geldinstituts

Die Gebhardshainer Bank e. G. m. u. H., Gebhardshain, hielt am Sonntag, 28. Juni, im Gasthof Becher in Gebhardshain ihre ordentliche Generalversammlung, die gleichzeitig als Jubiläumsversammlung gehalten wurde, ab. Der Vorsitzende des Vorstandes, Peter Meyer, Betzdorf, erstattete den Geschäftsbericht. Diesem war zu entnehmen, daß die Entwicklung im Jahre 1941, nachdem die Genossenschaft auf eine 25jähr. Tätigkeit im Gebhardsh. Land zurückblicken kann, eine weiterhin günstige war. Aufgabe der Genossenschaft war es, Sammelbecken der nicht zur Auswirkung auf dem Warenmarkt kommenden Kaufkraft zu sein. Die Spareinlagen stiegen um rund 68 Proz. auf RM 449 200,—. Der starke Zugang an Einlagen brachte auch eine wesentliche Steigerung der Bilanzsumme auf RM 625 000,— = rund 52 Proz. Der Umsatz im Geschäftsjahr hat sich nicht nur gehalten, sondern ist noch um RM 2625000,— höher im Vorjahre.

Auch für dieses Jahr hielt der starke Zugang an Einlagen an. Der Gesamteinlagenbestand bis heute beträgt RM 703 000,—, dieses entspricht seit 1. 1. 41 einer Steigerung von rund 110 Proz. Das Kreditgeschäft ist auch im Jahre 1941 weiter zurückgegangen. Infolge der allgemeinen Geldflüssigkeit übersteigen die Rückzahlungen die Ausleihungen, obwohl im Berichtsjahr eine Anzahl Neukredite herausgegeben wurden.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Peter Schneider erstattete den Bericht des Aufsichtsrates, der die Geschäftsführung im abgelaufenen Jahr in regelmäßigen Revisionen überprüft und in allen Teilen in Ordnung befunden hatte. Die Generalversammlung nahm die Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung einstimmig an, und stimmte der vorgeschlagenen Gewinnverteilung zu. Die beantragte Entlastung für Vorstand und Aufsichtsrat wurde ebenfalls von der Generalversammlung einstimmig angenommen. Die satzungsgemäß von Vorstand und Aufsichtsrat ausscheidenden Herren Meyer, Schneider und Lorsbach wurden durch Zuruf wiedergewählt.

Nach diesem Ueberblick über das 25. Geschäftsjahr berichtete der Vorsitzende vom Werden und von der Entwicklung des heimischen Geldinstituts seit seiner Gründung. Dazu führte er u. a. aus: Daß Gebhardshain heute eine Bank besitzt, ist in erster Linie ein Verdienst des früheren Pfarrers Heinrich Steil, der in den Jahren des Weltkrieges als erster die Anregung hierzu gab und in dem nachmaligen Rendanten, Rentmeister Jean Klaus einen warmen Befürworter und eifrigen Förderer fand. Die Notwendigkeit, dem Gebhardshainer Land ein Geldinstitut zu schaffen, ergab sich auch mancherlei Gründen. Hierzu rechnete neben dem Kreditbedürfnis und der Vereinfachung im Geldverkehr der Umstand, daß die nächsten Kassen und Banken in Betzdorf und Wissen zu erreichen waren, was für die meisten eine starke Belastung bedeutete. Hinzu kamen die guten Erfahrungen, die man in allen Orten, wo ländliche Genossenschaften bestanden, gerade mit den kleinen heimischen Instituten gemacht hatte. Fast ein Jahr währten die Erwägungen und Vorbereitungen, bis man endlich im Kriegsjahr 1917 unter Anlehnung an den rheinpreußischen Genossenschaftsverband am 25. März die Gründung vornahm. Im Gründungsprotokoll wurde die Kasse als „Spar- und Darlehnskasse Gebhardshain" angeführt. Neben den eigentlichen Gründern erschienen in der Gründungsversammlung 46 Teilnehmer aus Gebhardshain und den umliegenden Amtsorten, die sofort als Mitglieder beitraten.

Wie aus den Protokollierungen der 25 Jahre ersichtlich, hat die Bank trotz der vielen zeitbedingten Schwierigkeiten bis auf den heutigen Tag eine Entwicklung genommen, die mehr als zufriedenstellend ist und zu den besten Zukunftshoffnungen berechtigt. Schon im ersten Jahr wies die Bilanz eine Summe von 40 000, — RM aus. Der erste Reingewinn war recht bescheiden und betrug 103,90 RM, eine Summe, die heute vielleicht manchem ein Lächeln abnötigen wird, die aber die erste Frucht genossenschaftlicher Arbeit bildete und deshalb ehrend vermerkt sein soll. Schon im folgenden Jahre wuchs dieser Gewinn auf über 800 RM und die Bilanz wies die stattliche Summe von 87 000 RM Spargeldern auf, ein Beweis für das Vertrauen und die Weckung des Sparsinnes, in unserem wirtschaftlich nicht mit großen Glücksgütern gesegneten Heimatbezirk. 1919 wurde die Anleihegrenze der Kasse auf 1 Million festgesetzt. 1921 erhielt die Kasse den Namen Gebhardshainer Bank, der seitdem zu einem festen Begriff unter den Geldinstituten des Kreises geworden ist. Die Inflation brachte der jungen Bank alle die vielen Schwierigkeiten, denen damals Geldinstitute von Klang und Namen erlegen sind. Daß die Gebhardshainer Bank diese Jahre der wirtschaftlichen Verarmung überstanden hat, verdankt sie nicht nur der tüchtigen Geschäftsführung, sondern auch dem Umstand, daß sie sich nicht in geschäftliche Manipulationen eingelassen hat, die ihr zum Verhängnis hätten werden können. Zwar mußten die Geschäftsanteile 1922 zunächst auf 5000, später auf 100 000 und 1923 sogar auf 200 Millionen RM erhöht werden, doch hat der Wirbel der Inflation die Treue der damals 89 Mitglieder nicht erschüttern können. Die während des Jahres 1923 erfolgte Umwandlung von der unbeschränkten auf eine beschränkte Haftung erfuhr nach dieser Zeit wieder eine Rückwandlung. Im April 1924 erfolgte die Umstellung auf Goldmarkbasis. Die Befürchtungen, daß die Kasse vielleicht das Schicksal mancher anderen Kasse teilen müsse und vor einem Nichts stände, erwies sich erfreulicherweise als grundlos, denn schon die erste Bilanz auf Goldmarkbasis wies schon wieder fast 15 000 RM aus mit einem Gewinn von 4355 Mk. Das Geschäftsanteil wurde auf 100 und die Haftsumme auf 1000 Goldmark festgesetzt, die Anleihegrenze bei der Genossenschaftsbank in Bonn auf 100 000 Mk. 1925 erfuhr das Geschäftsanteil eine Erhöhung auf 500 Goldmark und 50 Mk. Pflichtanteil. Die Mitgliederzahl war inzwischen auf 237 angestiegen, weil das Vertrauen in die Stabilität zusehends wuchs und seitens des Vorstandes und Aufsichtsrates alles getan wurde, um den Mitgliedern von ihren Sparkonten zu retten, was auf Grund der gesetzlichen Möglichkeiten der Aufwertungsbestimmungen und aus eigener Kraft getan werden konnte. Schon im kommenden Jahre standen wieder an aktiven und passiven 155 000 Rk. zu Buch und die Mitgliederzahl rückte auf fast 300. Im Jahre 1927 wurde die Höchstgrenze des Kapitals, mit dem die Bank arbeiten durfte, auf 400 000 Mk. festgelegt.

Die Jahre der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Niederganges, die in den Folgejahren bis zur Machtübernahme den Geldmarkt stark trafen, überstand die Gebhardshainer Bank trotz vieler Schwierigkeiten recht gut. 1929 setzte man die Geschäftsanteile auf 1000 Mk. und den Pflichtanteil auf 500 Mk., doch wurde dieser Beschluß durch gesetzliche Verordnung 1931 wieder aufgehoben. Die letzte Bilanz vor der Machtübernahme stand auf 380 000 Mk. mit einem guten Reingewinn. 1933 billigte die Jahreshauptversammlung den Vorschlag einer Verschmelzung der Landw. Bezugs- und Absatzgenossenschaft mit der Gebhardshainer Bank, die sich als zweckmäßig und für beide Teile vorteilhaft erwiesen hätte, aber bis heute nicht erfolgt ist. Im Zuge der Vereinigung im Genossenschaftswesen und der Konsolidierung des Geldmarktes wurde das Geschäftsanteil auf 110 RM festgesetzt. In diesem Jahre setzte auch eine erhöhte Werbung für die Spartätigkeit und das Schulsparen ein, dem ein Erfolg nicht versagt blieb. Der Uebertritt zur Genossenschaftsorganisation Koblenz, der zunächst abgelehnt wurde, erfolgte im Jahre 1937 durch einstimmigen Beschluß. Im Jahre 1939 konnte den Mitgliedern zur Kenntnis gegeben werden, daß die Bank frei von allen Schulden war und die Sparfreudigkeit in einem Jahre um 35 Prozent zugenommen hatte. Diese erfreuliche Tatsache hat seitdem eine weitere Steigerung erfahren bis auf den heutigen Tag.

Was sich hinter diesem kurzen Abriß von Zahlen an Mühen und Arbeit verbirgt, vermögen am besten diejenigen zu ermessen, die in der Geschäftsführung während der 25 Jahre einen Einblick in die Vielseitigkeit der Aufgaben und Arbeiten erhalten haben. Wenn eingangs schon der Verdienste des Gründers Pfarrer Steil gedacht wurde, der heute noch mit 5 unentwegten Mitbegründern der Bank die Treue hält, dann darf daneben eines Mannes nicht vergessen werden, dem die Arbeit an der Gebhardshainer Bank zum schönsten Ehrendienst an der Heimat geworden war, des langjährigen Rendanten Rentmeister Jean Klaus. Er hat bis zu seiner Erkrankung in seltener und vorbildlicher Treue alle Schwierigkeiten gemeistert, der Kasse in guten und schweren Tagen vorgestanden und jedem einzelnen Mitglied für seine Anliegen ein williges Ohr und ein hilfsbereites Wesen gezeigt. Ihm dafür heute, wo die von ihm mitbegründete Kasse ihr silbernes Jubiläum feiern kann, noch nach dem Tode zu danken, war dem Vorsitzenden ein herzliches Bedürfnis, dessen er sich im Auftrage aller Mitglieder entledigte. Des weiteren dankte er seinen Vorgängern im Amt des Vorsitzenden vom Vorstand. Ehrenbürgermeister Lorsbach, Franz Lorsbach, Albert Kaus, und Apotheker Thür sowie den Aufsichtsratsvorsitzenden nach Pfarrer Steil: Peter Adolph, Peter Schneider und allen, die ihre Kraft uneigennütz als Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder in den Dienst der Bank gestellt haben.

Der Vorsitzende schloß seinen Rückblick mit der Feststellung, daß der Krieg, den wir heute um Deutschlands Größe und Zukunft führen, auch dem Bank- und Kassenwesen Verpflichtungen auflege, die gerne erfüllt würden, weil an seinem Ende der Beginn eines freien und stolzen Aufstieges auch unserer Westerwälder Heimat stehen werde. Er schloß mit dem Appell an alle Mitglieder, in alter bewährter Genossenschaftstreue zum heimischen Geldinstitut zu stehen, den Sparsinn zu fördern und so den Nachweis zu erbringen, daß die Gebhardshainer Bank einen wesentlichen Faktor im Aufbau des Wirtschaftslebens darstellt.

Ortsgruppenleiter Meyer, Dickendorf, sprach der Kasse zum Jubiläum herzl. Glückwünsche aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie auch in Zukunft ihren hohen Aufgaben im Gebhardshainer Land gerecht werde. Der z. Zt. im Heeresdienst stehende Geschäftsführer Kurt Klaus sprach seiner Genugtuung aus über die gute Fortentwicklung, die die Bank unter seinem Stellvertreter Klarus Hammer mit wenigen Hilfskräften im Kriege genommen habe. Die Generalversammlung stellte dann noch einen Betrag von 100 Mk. für das Rote Kreuz zur Verfügung und dankte dem Gründer der Bank, Pfarrer Steil in Kettig in einem Telegramm. Mit dem Gelöbnis, das große Aufbauwerk des Führers durch pflichtbewußte genossenschaftliche Arbeit zu fördern, schloß die Jubiläums-Hauptversammlung.

Aus der Heimat

Germania Mudersbach — SSV Niederschelden 4 : 3 (2 : 1)

Germania Mudersbach hatte am Sonntag den Nachbar Spiel- und Sport Niederschelden zu Gast. Letztere lieferten wie in vielen vorausgegangenen Begegnungen den Gelbblusen einen regelrecht erbitterten Kampf, der erst in den Schlußminuten entschieden wurde. Bester Mann auf dem Felde war der Mittelläufer der Schwarzroten, Simon u. Neuser waren in den Reihen des Siegers die treibenden Kräfte.

SV Siegburg — VfB Wissen 8:1 (:1)

Eine nicht alltägliche Niederlage bezog der VfB Wissen bei einem Gastspiel in Siegburg vom starken Siegburger Sportverein. Wie schon das Pausenergebnis besagt, hatte das Spiel zwei verschiedene Halbzeiten. Durchaus ebenbürtig erzielten die Wissener nach Siegburgs 1:0-Führung den Ausgleichstreffer, der auch der einzige des ganzen Treffens blieb. Indes konnten die Einheimischen bis zum Wechsel der Seiten auf 2:1 erhöhen. Was sich aber im zweiten Spielabschnitt ereignete, entsprach nicht immer dem Gezeigten der Mannschaften. Die blauweißen Besucher waren nämlich längst nicht so schlecht, wie das an sich beschämende Endergebnis erkennen läßt. Bedenkt man aber, daß die Bewegungsspieler in den letzten 5 Wochen nicht weniger wie 7 Spieler der ersten Elf verloren haben, dann verdient es schon höchste Anerkennung, daß man diesen schweren Kräftevergleich in denkbar ungünstiger Zeit noch eingegangen ist.

RSG Betzdorf — TV Jahn Dermbach 8:0 (4:0)

Schnell war das Treffen, wurde aber trotz der flüssigeren Spielweise der Platzleute von den Besuchern stets offen gehalten. In beiden Halbzeiten gaben die Grünweißen klar den Ton an. Hierbei fielen die Tore in regelmäßigen Abständen. Erfolgreichster Torschütze bei der Spielgemeinschaft war Rechtsinnen Alfred Trapp, der das Leder nicht weniger als viermal ins Netz schlug. Ferner kamen drei Einschüsse auf das Konto des Rechtsaußen Schmidt, während Mittelstürmer Krah den restlichen Treffer fabrizierte. In der Dermbacher Mannschaft lieferte der Mittelläufer eine ganz große Partie. Krah Trapp Alf. und Meier glänzten beim Sieger.

Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Gestern mittag 12.45 Uhr ist unser liebes Töchterlein und Schwesterlein

Waltraud

im Alter von 5 Monaten, nach kurzer, schwerer Krankheit, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer: **Josef Birbaum und Frau**, Josefa geb. Moll, **Liesel Birbaum.**

Betzdorf, Elisabethstraße 9, den 6. Juli 1942.

Die Beerdigung ist am Mittwoch, morgens 9 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Maria-Ursula.

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an

Hanni Jung
geb. Schneider

Toni Jung

Rüdesheim b. Bad Kreuznach
z. Zt. Kreis-Krankenhaus Kirchen
z. Zt. Kriegsmarine

3. Juli 1942

Familienanzeigen
finden in Ihrer Heimatzeitung Siegblätter
weite Verbreitung

Hausgehilfin

tüchtig und zuverlässig, wird zur selbständigen Führung eines frauenlosen Haushaltes sofort oder später gesucht. Offerten mit Bild u. Lohnanspr. unter 500 an Siegblätter Betzdorf-Sieg.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der **Reichsverbilligungsscheine für Speisefette** erfolgt

in Selbach am Mittwoch, dem 8. Juli 1942 von 15—15,30 Uhr, in der Wirtschaft Rosenbauer;

in Eupel am Donnerstag, dem 9. Juli 1942 von 14—14,30 Uhr, in der Wirtschaft Orthen;

in Katzwinkel am Donnerstag, dem 9. Juli 1942 von 16—17 Uhr, in der Wirtschaft Schmidt;

in Birken am Freitag, dem 10. Juli 1942 von 15,30—16 Uhr, in der Wirtschaft Demmer;

in Wissen am Montag, dem 13. Juli 1942, A—K von 14,30 bis 15,30 Uhr, L—Z von 15,30—16,30 Uhr, in der Höheren Schule.

Lohnnachweise sind vorzulegen. **Eine spätere Ausgabe findet nicht mehr statt.**

Wissen, den 6. Juli 1942.

Der Amtsbürgermeister.



Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig

---

Bekanntmachung

Betrifft: Pferdevormusterung.

1. In der Zeit vom 15. 7. bis 24. 7. 1942 werden die Pferde des KreisesAltenkirchen aufgrund besonderer Aufforderung durch die Gemeindebürgermeister gemustert.

2. **Verpflichtung zur Vorführung.** Die Eigentümer und Besitzer von Pferden sind aufgrund von § 3 Abs. 2 und § 15 Nr. 1 und 2 des Wehrleistungsgesetzes vom 13. Juli 1938 verpflichtet, diese selbst zur Vormusterung vorzuführen oder durch Beauftragte vorführen zu lassen. Die Pferde sind frisch geputzt ohne Geschirr und ohne Decke, mit Zaumzeug oder Halfter mit Gebiß, vorzuführen. Die Hufe sollen sauber, aber nicht gefettet oder geteert sein.

3. **Befreiung von der Vorführung.** A. Befreit sind von der Vorführung: 1. Gekörte Hengste, 2. Pferde, die dauernd unter Tage in Bergwerken arbeiten, 3. Zuchtstuten der Staatsgestüte, 4. Vollblut Mutterstuten, die in das allgemeine deutsche Gestütbuch eingetragen sind, 5. in Seruminstituten vorhandene Pferde, 6. die zur Ausübung des Dienstes erforderlichen Pferde der Angehörigen der Wehrmacht, 7. Pferde von unmittelbaren und mittelbaren Reichsbeamten, Führern im Reichsarbeitsdienst vom Feldmeister aufwärts, beamteten Aerzten, Tierärzten und anderen im Gesundheitsdienst amtlich tätigen Personen, soweit sie zur Ausübung ihres Amtes oder Berufes notwendig sind.

B. Von der Vorführungspflicht sind nur die oben aufgeführten Pferde befreit. Vorzuführen sind daher auch: 1. Pferde, die auf beiden Augen blind sind, 2. alle Pferde im Alter von 3 Jahren an aufwärts (Stichtag für das Alter ist der 1. Januar d. Jahres), sowie die jüngeren Pferde, soweit sie schon zur Arbeit herangezogen werden, 3. die Pferde unter 135 cm Stockmaß, Stuten, die in das Hauptstammbuch der zuständigen Züchtervereinigung eingetragen sind, sowie die bei einer früheren Vormusterung als dauernd truppenuntauglich bezeichneten Pferde.

C. Auf Antrag des Eigentümers oder Besitzers werden von der Vorführung befreit: 1. über 9 Monate tragende Stuten (Deckschein ist dem Antrag beizulegen, im Zweifelsfalle entscheidet die Untersuchung), 2. Stuten, die innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben, 3. Pferde, die wegen Erkrankung nicht marschfähig sind, 4. Pferde, die an einer übertragbaren Krankheit leiden oder einer solchen verdächtig sind (amtstierärztliche Bescheinigung ist beizulegen).

Anträge auf Befreiung von der Vorführungspflicht sind rechtzeitig mit Begründung und gegebenenfalls unter Anschluß der Beweismittel (Bescheinigung eines Tierarztes u. dergl.) bei dem Amtsbürgermeister einzureichen. Solange dem Antrage nicht stattgegeben ist, bleibt die Verpflichtung zur Vorführung bestehen.

4. **Kostentragung und etwaige Entschädigungen.** Kosten und Auslagen sowie Verluste infolge Arbeitsausfalls, die dem Vorführungspflichtigen erwachsen, sind von diesem zu tragen und werden nicht erstattet.

Für Verluste anderer Art, Beschädigungen, außergewöhnliche Abnutzung und Haftpflichtschäden, die infolge oder gelegentlich der Vormusterung ohne grobes Verschulden des Vorführungspflichtigen oder seines Beauftragten entstehen und für die ein Ersatz von einem Dritten nicht zu erlangen ist, gewährt die Wehrmacht eine angemessene Entschädigung (§ 26 Abs. 2 des Wehrleistungsgesetzes). Etwaige Entschädigungsansprüche sind mit genauer Begründung und mit Belegen sofort nach Eintritt des Schadensfalles bei dem Bürgermeister anzumelden.

5. **Strafbestimmungen und Zwangsmaßnahmen.** Zuwiderhandlungen gegen die Vorführungspflicht oder gegen die Anordnungen bei der Vormusterung können nach § 34 des Wehrleistungsgesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder mit Haft, in schweren Fällen mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen, bestraft werden. Im Falle der Nichterfüllung der Vorführungspflicht kann zwangsweise Vorführung auf Kosten des Pflichtigen angeordnet oder dem Pflichtigen auferlegt werden. Pferde an einem anderen Tage und an einem anderen Orte vorzuführen.

Altenkirchen, den 4. Juli 1942.

Der Landrat.

Zentral-Theater, Betzdorf

Dienstag bis Donnerstag

Die Tochter des Korsaren

mit Doris Duranti, Fosco Giachetti, Camillo Pilotto

Ein Abenteuer-Film, wie man ihn sich bunter, bewegter und spannender nicht wünschen kann, mit außergewöhnlicher Aufmachung und hervorragender Besetzung.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau
Wald am Meer

Jugendliche haben keinen Zutritt.

Wissener Lichtspiele

Dienstag bis Donnerstag

Das Fräulein von Barnhelm

mit Käthe Gold, Ewald Balser, Fita Benkhoff, Paul Dahlke, Fritz Kampers, Theo Lingen, Eduard v. Winterstein und Gustav Waldau.

Ein Film voll echter, packender Gefühle, dessen dramatische und freudvolle Ereignisse tief berühren, mit Ergriffenheit, mit Spannung und mit Begeisterung erfüllen.

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau

Jugendliche haben Zutritt.

Germania-Lichtspiele Betzdorf

Dienstag bis Donnerstag

Der Weg zu Isabel

Ewald Balser, Hilde Krahl, Rolf Weih, Maria Koppenhöfer u. a. m.

Ein seltener Konflikt zweier Liebender wird in diesem Erich Engel-Film der Tobis spannend und dramatisch geschildert.

Ufa-Wochenschau. Kulturfilm: Albanien

Jugendliche nicht zugelassen